

Vorwort

Dieser Ratgeber richtet sich an Sie – an Sie, die Sie sich mit der Thematik des Stotterns vertraut machen möchten, Sie als Betroffene, Sie als Angehörige und Freunde, Sie als interessierte Menschen. Ich möchte Ihnen Mut machen, aktiv zu werden und sich mit dem Stottern auseinanderzusetzen. Sei es mit Ihrem eigenen oder dem Nahestehender, Bekannter oder auch Fremder.

Dieses Buch basiert auf meinen langjährigen Erfahrungen in der Arbeit mit Stotternden. Es geht hervor aus meiner Tätigkeit in der sprachtherapeutischen Praxis, aber auch aus der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Phänomen des Stotterns. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit habe ich weitgehend darauf verzichtet, Literaturbelege im Text aufzuführen. Gleichwohl habe ich nicht nur zahlreiche Fakten aus anderen Veröffentlichungen entnommen, sondern von dort auch einige Anregungen bekommen. Sie sind in die einzelnen Kapitel eingeflossen. Ganz besonders gilt dies für die Veröffentlichungen von Ulrich Natke, Hans-Werner Stecker, Tillmann Moser, Wolfgang Wendlandt, Malcom Fraser und Richard Ham. Für diejenigen Leser, die ihr Wissen noch weiter vertiefen möchten, habe ich einen Teil der von mir verwendeten Fachliteratur im Anhang aufgelistet.

Darüber hinaus bin ich vielen Menschen persönlich zu Dank verpflichtet. Sie haben mich in vielfältiger Weise bei der Arbeit an diesem Ratgeber unterstützt. Besonders danken möchte ich jenen, die durch zahlreiche Gespräche und ihre anregende Kritik an der Entstehung dieses Buches mitgewirkt haben.

Ich wünsche Ihnen bei der Beschäftigung mit dem Stottern viel Kraft, Mut und Entschlossenheit.

Angelika Schindler

2010

Was ist Stottern?

Diese Frage mag allzu banal erscheinen. Denn jeder von uns hat ein bestimmtes Bild vom Stottern im Kopf oder einen Höreindruck im Ohr. Jeder kennt Stottern aus irgendeinem Zusammenhang:

- aus persönlicher Betroffenheit,
- von Freunden, Bekannten oder Verwandten,
- aus dem Alltag,
- aus therapeutischer Perspektive,
- aus den Medien oder aus Witzen.

Doch frei nach dem Motto »Kennt man einen, kennt man alle«, lebt jeder in der Gefahr, je nach Intensität der Kontakte mit Stotternden seine wenigen Eindrücke unbesehen auf alle stotternden Menschen zu übertragen.

Gefährlich wird dies vor allem dann, wenn durch die Darstellung von Stotternden ein negatives Bild produziert wird, das nicht der Wirklichkeit entspricht. Dies geschieht etwa durch die Medien oder durch Witze. Die Folge davon ist die Stigmatisierung des Einzelnen. Stigmatisierung bedeutet, dass der Einzelne mit negativen Eigenschaften belegt und dadurch letztlich vorverurteilt und abgewertet wird.

Mangelnde Kenntnisse und falsche Sachinformationen lassen solche Vorurteile entstehen. Sie wiederum wirken auf die Betroffenen zurück. Denn der gesellschaftliche Umgang mit den stotternden Menschen hat enormen Einfluss auf die Problembewältigung des Einzelnen. Wenn Stottern in unserer Gesellschaft als etwas betrachtet wird, wofür man sich schämen muss, dann verstärkt sich verständlicherweise das Problem. Mit anderen Worten: Wie wir als stotternde oder nichtstotternde Menschen mit anderen umgehen, deren Redefluss gestört ist und von der sprachlichen Norm abweicht, hat weitreichende Konsequenzen für sie. Daher möchte ich zunächst näher beschreiben, worum es beim Stottern eigentlich geht und aus welchen Komponenten es sich zusammensetzen kann.

Wenn ich sage »kann«, ist damit bereits die Vielfalt angedeutet, auf

die wir beim Phänomen Stottern stoßen. Es gibt zwar einige charakteristische Merkmale des Stotterns, die vor allem die sogenannte Grundsymptomatik betreffen. Welche weiteren Komponenten hinzukommen, ist dagegen individuell unterschiedlich. Dies gilt insbesondere für die psychosozialen Folgen.

Dieses erste Kapitel soll aber nicht nur dem Zweck dienen, sich von Vorurteilen zu befreien. Es stellt zugleich die Grundlage für das Kapitel »Stottern – eine Entdeckungsreise« dar, in dem es um die Diagnose des Stotterns geht. Denn um die charakteristischen individuellen Merkmale identifizieren und die daraus entstehenden Probleme des eigenen Stotterns einordnen zu können, ist Grundwissen über Stottern notwendig und hilfreich. Betroffene werden auf diese Weise zunehmend zu Experten in eigener Sache. Sie sind somit in der Lage, aktiv und eigenverantwortlich an ihrem Stottern zu arbeiten.

Der Blick dahinter: Wer stottert?

Blickt man in die Vergangenheit, so stellt man fest, dass es Stottern bereits seit Menschengedenken gibt. Denn schon immer lebten in allen Kulturkreisen und Bevölkerungsschichten stotternde Menschen. Und natürlich sind auch berühmte Persönlichkeiten darunter.

Eine der historisch ältesten Figuren ist der Grieche Demosthenes. Er wurde 384 vor Christus geboren und ging als berühmter Redner und Staatsmann in die Geschichte ein. Von ihm wird berichtet, er habe sein Stottern selbst in den Griff bekommen – indem er sich Kieselsteine in den Mund gelegt und damit gegen die Brandung des Meeres angesprochen habe. Zugleich suchte er den Auftritt in der Öffentlichkeit und ließ sich dort durch seine Redeflussstörung nicht vom Sprechen abhalten.

Mit Winston Churchill oder König Georg VI. wurden stotternde Staatsmänner berühmt. Und ob wir nun an SchauspielerInnen wie Marilyn Monroe oder Bruce Willis, an Autoren wie Lewis Carroll oder John Updike denken: Stotternden Menschen begegnen wir in allen Bereichen der Gesellschaft. Natürlich nehmen sie nicht immer solche herausragenden Positionen ein, sondern üben die unterschiedlichsten Berufe aus. Doch sie alle zeigen uns immer wieder, dass man sich vom Stottern nicht in seiner Lebensplanung behindern lassen muss.

Um eines gleich klarzustellen: Stotternde Menschen unterscheiden sich in ihrer Persönlichkeit nicht von nichtstotternden Menschen. Es gibt unter ihnen genauso viele intelligente und weniger intelligente, sympathische und unsympathische, emotional stabile und emotional labile Menschen wie in der sogenannten »normalsprechenden« Bevölkerung. Mit den Witzfiguren oder Psychopathen, als die sie in Fernsehfilmen nur allzugern dargestellt werden, hatten sie noch zu keiner Zeit etwas gemein.

Bislang habe ich in der Mehrzahl von männlichen Stotternden gesprochen. Dies hat einen einfachen Grund: Es stottern mehr Männer als Frauen. In der Fachliteratur wird ein Verhältnis von 4-5:1 angegeben, d. h. auf 4 bis 5 stotternde Männer kommt eine Frau. Zu Beginn des Stotterns ist das Verhältnis noch 2:1. Mit zunehmendem Alter wird dieser Unterschied also größer. Auch bei anderen Sprachstörungen ist das männliche Geschlecht stärker betroffen. Woran liegt das?

Diese Frage führt uns bereits zu den möglichen Ursachen des Stotterns. Um sie soll es im nächsten Kapitel gehen. Doch so viel sei jetzt schon angedeutet: Es gibt zwei Erklärungsansätze, von denen allerdings keiner richtig bewiesen ist. Die eine Richtung argumentiert soziologisch, d. h. sie sucht die Ursachen im gesellschaftlichen Bereich. Andere ForscherInnen machen eher biologische Gründe verantwortlich.

Wie verbreitet ist das Stottern?

Alle Menschen zeigen Unflüssigkeiten beim Sprechen. Dies gilt insbesondere für Kinder und hängt damit zusammen, dass die Flüssigkeit des Sprechens – wie andere Bereiche der komplizierten Sprachentwicklung auch – erst allmählich entsteht. Etwa fünf Prozent aller Kinder zeigen aber ganz bestimmte Unflüssigkeiten, die Fachleute als beginnendes Stottern bezeichnen.

Bis zum Erwachsenenalter verlieren viele das Stottern wieder – teils mit, teils ohne therapeutische Unterstützung. Schätzungen von Fachleuten gehen davon aus, dass etwa ein Prozent der erwachsenen Bevölkerung stottert. Sehen wir uns näher an, womit sich etwa 800.000 Menschen allein in unserem Land konfrontiert sehen.